

MAINZ. Sinfonieorchester und Jazz – das sind zwei Welten, die sich oft fremd sind. Wenn es dann doch zu einem Rendezvous kommt, darf natürlich George Gershwins „Rhapsody in Blue“ nicht fehlen. Aber der Klassiker ist wohl nie so zu hören gewesen wie beim Konzert des Philharmonischen Staatsorchesters in der Phönix-Halle.

Doch schon in der ersten Hälfte war eine Menge guter Musik auf der Grenze zwischen Jazz und Sinfonik zu hören. Ohne großes Vorgeplänkel stieg das Orchester mit der Unterstützung einiger Jazz-Solisten sofort in

Die „Rhapsody in Blue“ mal ganz anders

Philharmonisches Staatsorchester spielte unter Hernandez-Laverny Jazz in der Phönix-Halle

Earle Hagens „Harlem Nocturne“ ein. Und schon war man mittendrin im Hörkino, das direkt – wie noch oft an diesem Abend – nach New York führte. Zunächst also Harlem bei Nacht, zu erleben beim eleganten Cruisen durch mehr oder weniger belebte Straßen. Reiche Bilder ziehen vorm inneren Auge vorbei. Das liegt nicht nur am Komponisten, sondern vor allem an zwei Dingen: Den Arrangements von Sebastian

Hernandez-Laverny, die die Imagination mit ihrer verschwenderischen Ideenfülle immer wieder zu Höchstleistung anfeuern. Und an den Musikern. Nicht nur das Orchester spielt engagiert swingend auf, auch Saxofonist Oleg Berlin sorgt mit glasklarem Ton und prägnanter Phrasierung für Jazzfeeling und Kurzweil. Drummer Gerhard Stütz und Bassist Götz Ommert liefern derweil ein solides Funda-

ment und Hernandez-Laverny springt zwischen Dirigentenpult und Klavier flink hin und her, ergänzt sein Arrangement immer wieder durch kurze pianistische Einwüfe.

Für mehr besondere Momente sorgt auch Malte Schäfer bei den Standards „Come, fly with me“ und „Fly me to the moon“. Der Bratschist ist ausschließlich als Sänger im Einsatz – aber dass dies nicht sein Hauptberuf ist, merkt man nicht: Lo-

cker und geschmeidig bringt er die Stimmung wunderbar auf den Punkt. Genau wie der Mainzer Klarinettist Ates Yilmaz, der bei Jorge Candelrellis virtuosem „Solfe-gietto/Metamorphosis“ nach einer Vorlage von Carl Philipp Emanuel Bach begeistert.

Moderator Nick Benjamin unterhält mit launigen Moderationen – was angesichts der Menge guter Musik gar nicht nötig gewesen wäre. Das ganze kulminiert schließ-

lich in Gershwins „Rhapsody in Blue“. Die alleine wäre Hernandez-Laverny aber offenbar zu langweilig gewesen. Deswegen unterbricht er das Original immer wieder, um gemeinsam mit Ommert und Stütz mit weit ausholenden Improvisationen über Gershwins Themen dem Ganzen noch mehr Jazz einzuverleiben. Ein sehr sympathischer Einfall, der – vor allem durch die fantasiereiche, energische und konzentrierte Improvisationskunst der drei Musiker – das Publikum zu Recht zu Ovationen hinreißt.

Matthias Mader

Schlagzeug-Solo löst Verzückung aus

Philharmonisches Staatsorchester Mainz bietet außergewöhnliches Programm „Jazz – Sinfonisch“ in Phönix-Halle

MAINZ (crs). Es ist eigentlich wie im Rockkonzert: Beim Schlagzeug-Solo geraten alle aus dem Häuschen, da erwacht die müdeste Miene zu begeistertem Strahlen. Beim Konzert in der Phönix-Halle steht allerdings keine Rockband auf der Bühne, sondern das Philharmonische Staatsorchester Mainz. Und es spielt Jazz, unter dem Titel „Jazz – Sinfonisch“, mit dem Anspruch, die Verein-

barkeit von Klassik und Jazz zu demonstrieren.

An den Sticks ist Gerald Stütz aktiv, und es ist nur allzu berechtigt, dass er vom Publikum bis in die hintersten Reihen des Orchesters alle in Verzückung bringt. Allerdings ist er auch beileibe nicht der einzige Solist des Abends, der sich seinen Applaus mehr als verdient. Das gilt sowohl für die Gäste Götz Ommert am Kon-

trabass sowie Oleg Berlin am Saxophon, als auch für die Solisten aus den Reihen des Mainzer Ensembles: Malte Schäfer begibt sich mit „Fly me to the moon“ als Sänger auf Sinatras Spuren, während Felix Degenhardt sich mit seiner Posaune gefühlvoll John Lewis' Hymne „Django“ – zu Ehren des Gitarristen Django Reinhardt – widmet. Im Falle von Ates Yilmaz verspricht Mode-

rator Nick Benjamin eine Enttäuschung: bei dessen atemberaubendem Fingerspiel auf der Klarinette komme man mit den Augen einfach nicht mit – ist aber auch mit geschlossenen Augen ein Genuss.

In der ersten Programmhälfte swingt sich das Orchester durch Kompositionen der 40er und 50er Jahre, von Earle Hagens „Harlem Nocturne“ bis Kurt Weills „Lost in the stars“,

größtenteils nach Arrangements von Dirigent Sebastian Hernandez-Laverny. Im zweiten Teil setzt sich dieser ans Klavier und zelebriert im Trio mit Ommert und Stütz ein wunderbares „Rhapsody in blue“ von George Gershwin. Dass Gershwins Klassiker den Abschluss bildet, ist nicht zufällig gewählt, komponierte er es doch 1924 mit der Absicht, Klassik und Jazz zu vereinen.